

Predigt Seiner Exzellenz, des Hochwürdigsten Herrn Andrés Carrascosa
Apostolischer Nuntius in Portugal
zur Weihe des Eucharistischen Heiligtums
Balasar, Sonntag, 11. Oktober 2026

Exzellenz, lieber Mitbruder im Bischofsamt, Monsignore José, ich danke Ihnen noch einmal öffentlich dafür, dass Sie den Vertreter des Heiligen Vaters eingeladen haben, bei der Weihe dieses Eucharistischen Heiligtums, in dem die Reliquien der seligen Alexandrina von Balasar aufbewahrt werden, und bei der Weihe des Altars anwesend zu sein.

Exzellenzen, liebe Mitbrüder im Bischofsamt, die Sie gekommen sind, um die Erzdiözese Braga in diesem so wichtigen Augenblick zu begleiten; liebe Brüder im Priester- und Diakonendienst und im geweihten Leben; sehr geehrte Vertreter der Behörden, ich freue mich, Sie an der Seite Ihres Volkes zu sehen; liebe Brüder und Schwestern, Sie alle im Herrn:

Ich freue mich sehr, heute hier in Balasar zu sein und diese Feier mit Ihnen zu begehen. Der Papst ist der Nachfolger Petri, und die Sendung, die Jesus ihm anvertraut hat, besteht darin, seine Brüder im Glauben zu stärken. Im Namen von Papst Leo XIV. möchte ich, dass diese Feier auch eine Gelegenheit ist, Sie im Glauben zu stärken.

Die Feier der Weihe einer Kirche und eines Altars ist reich an Symbolen. Erlauben Sie mir, Ihnen deren Bedeutung kurz zu erläutern.

Wir haben die Feier begonnen, ohne das Licht einzuschalten, ohne den Altar zu bekleiden oder ihn zu küssen, wie wir es sonst tun. Außerdem haben wir die Gemeinde mit Weihwasser besprengt. Manchmal laufen wir Gefahr, Weihwasser fast wie einen Talisman zu betrachten. Weihwasser erinnert uns an unsere Taufe.

Wir wurden getauft, als wir noch Kinder waren, und unsere Eltern und Paten haben den Glauben in unserem Namen bekannt. Doch wenn wir heranwachsen, muss jeder von uns sich diesen Glauben persönlich zu eigen machen. Das Wasser der Taufe erinnert uns auch daran, dass wir nicht uns selbst gehören: Seit unserer Taufe gehören wir Jesus Christus, der uns zu Kindern Gottes gemacht hat.

Wie oft gehen wir durchs Leben, als wären wir Waisen! Und niemand ist mehr Waise als jemand, der einen Vater hat, aber nichts davon weiß. Wir haben einen Gott, der unser Vater ist und uns unendlich liebt. Daran erinnert mich das Weihwasser: Ich bin ein Kind Gottes, keine Waise.

Weihwasser ist weder ein Fetisch noch eine Garantie dafür, dass «für mich alles gut läuft». Es soll uns dazu bewegen, aus unserer Taufe zu leben und als Kinder Gottes zu leben. Das ist der größte Reichtum, den wir Christen besitzen.

Nun werden Sie eine ungewöhnliche Zeremonie miterleben: Der Altar wird mit dem heiligen Chrisam gesalbt. In der Chrisammesse am Gründonnerstag weicht der Bischof den heiligen Chrisam, der bei der Taufe, der Firmung, der Weihe von Priestern und Bischöfen sowie bei der Weihe von Kirchen verwendet wird.

«Chrisam» und «Christus» haben dieselbe Wortwurzel: Chrisam bedeutet Salbung; Christus ist der Gesalbte. Auch wir sind bei der Taufe und der Firmung mit dem heiligen Chrisam gesalbt worden; wir sind geweiht und gehören Christus.

Nun wird der heilige Chrisam zur Weihe dieses Altars verwendet, denn der Altar ist ein Sinnbild für Jesus Christus. Deshalb küsst der Priester zu Beginn und am Ende jeder Messe den Altar.

Doch wenn wir vom Chrisam sprechen, muss uns das zu unserer Taufe zurückführen. Du und ich sind wie Christus gesalbt worden; wir sind berufen, wie Christus zu leben. Ein Christ muss sich fragen: «Herr, was willst du, dass ich tue?» Oder in jeder Situation: «Was würde Christus tun, wenn er an meiner Stelle wäre?» Zu Hause, bei der Arbeit, im Umgang mit den Nachbarn, angesichts von Schwierigkeiten: Wie würde sich Christus verhalten, wenn er an meiner Stelle wäre? Daran erinnert uns der heilige Chrisam.

Danach wird Weihrauch auf den Altar gelegt und verbrannt. Der Weihrauch erinnert uns an die Worte des Psalms: «Mein Gebet steige zu dir auf, Herr, wie Weihrauch vor dein Angesicht.» Mögen wir unser Leben in Beziehung zu Gott führen, als ein Opfer, dessen Duft ihm wohlgefällt.

Der Christ ist berufen, der *bonus odor Christi*, der Wohlgeruch Christi, zu sein. Wer uns nahekommt, möge diesen «Wohlgeruch» wahrnehmen; wer auch immer unseren Weg kreuzt, möge auf irgendeine Weise Jesus Christus begegnen, weil wir als seine guten Jünger leben.

Worte zählen immer weniger. Die Menschen sind der Worte müde und suchen nach Menschen, die mit ihrem Leben Zeugnis geben. Der heilige Paul VI. erinnerte in *Evangelii Nuntiandi* daran, dass die Welt lieber auf Zeugen als auf Lehrer hört. Auch wir, die wir die Verantwortung haben zu lehren, müssen dafür sorgen, dass unser Leben Zeugnis gibt. Zuerst kommt das Leben, dann kommen die Worte. Ohne Zeugnis verlieren die Worte ihre Kraft. Unser Leben muss der Wohlgeruch Christi sein.

Und nun kommen wir zum letzten Symbol: dem Licht. Die Lichter der Kirche werden eingeschaltet. Das führt uns zu den Worten des Herrn zurück: «Ihr seid das Licht der Welt.» Derselbe Jesus, der sagt: «Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen», vertraut uns die Sendung an, Licht der Welt und Salz der Erde zu sein.

Manchmal wollen auch wir in der Kirche im Mittelpunkt stehen. Doch unser Herr hat uns nicht dazu berufen, zu blenden; er hat uns berufen, Licht zu spenden. Ein einziges Licht ermöglicht es, in der Dunkelheit den Weg zu finden. Denken wir an die Osternacht: Die Kirche liegt im Dunkeln; die Osterkerze wird hereingetragen, und nach und nach erreicht ihr Licht die ganze Gemeinde. Das bedeutet, Licht zu spenden: ein Orientierungspunkt zu sein.

In einer Gesellschaft, die oft orientierungslos ist, tragen wir Christen die Verantwortung, Orientierungspunkte zu sein. Das ist unsere Sendung.

Diese vier Symbole – Wasser, Chrisam, Weihrauch und Licht – führen uns so zu einem tieferen Verständnis unseres christlichen Lebens.

Wir weihen eine Kirche und einen Altar. Das erinnert uns daran, dass wir alle als Getaufte lebendige Steine sind, aus denen der neue Tempel erbaut wird: der Leib Christi. Jesus sagte: «Reißt diesen Tempel nieder, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufrichten», denn der wahre Tempel ist sein Leib, und wir sind Glieder dieses Leibes. Deshalb sind auch wir Tempel des Heiligen Geistes.

Wenn wir uns wirklich bewusst wären, dass wir Tempel des Heiligen Geistes sind, würden wir anders leben. Jeder von uns ist zum Glied des Leibes Christi gemacht worden. Warum also weihen wir diesen Tempel aus Stein? Damit er den geistlichen Leib Christi aufnimmt, den wir alle bilden.

Und wenn wir lebendige Steine sind, hat jeder seine eigene Sendung. Niemand sollte in einer christlichen Gemeinschaft leben, ohne irgendeine Verantwortung zu übernehmen. Manche beteiligen sich an einer Gebetsgruppe, andere an einer Bewegung, an der pastoralen Arbeit, am Chor oder an einer anderen Form des Dienstes. Es gibt Tausende von Möglichkeiten. Jeder hat von Gott eine Gabe erhalten: Stell sie in den Dienst der anderen. Sei ein lebendiger Stein, der zum Aufbau des Leibes Christi beiträgt.

Wir weihen dieses Eucharistische Heiligtum, das in Erinnerung an die selige Alexandrina von Balasar entstanden ist. Für uns alle ist sie ein leuchtendes Beispiel dafür, wie wir die Weihe durch die Taufe leben, Christus angehören und uns ganz dem himmlischen Vater anvertrauen können. Ihr Leben war für alle, die sie kannten, der «Wohlgeruch Christi» und ist es bis heute. Sie war auch ein Licht, das in der Dunkelheit der Welt leuchtete.

Welche Botschaft hinterlässt Alexandrina heute jedem von uns Christen des 21. Jahrhunderts – mehr durch ihr Leben als durch ihre Worte?

Sie war eine Laiin und lebte in einer Familie in diesem kleinen portugiesischen Dorf. Ihre Heiligkeit reifte unter den gewöhnlichen – und später außerordentlich schmerzhaften – Umständen ihres Lebens. Sie lehrt uns, dass Heiligkeit nicht nur denen vorbehalten ist, die

Großes vollbringen. Sie kann zu Hause, in einer Familie, in der Krankheit, bei der Arbeit und in der scheinbaren Bedeutungslosigkeit des Alltags heranreifen.

Am Karsamstag des Jahres 1918, als sie 14 Jahre alt war, befand sich Alexandrina mit ihrer Schwester und einer weiteren jungen Frau zu Hause, als drei Männer gewaltsam eindringen. Um dem Übergriff zu entkommen, sprang sie aus einem Fenster. Nach und nach wurde sie dauerhaft ans Bett gefesselt und blieb es etwa dreißig Jahre lang. Sie bat die Muttergottes, sie zu heilen, denn sie träumte davon, Missionarin zu werden. Doch sie erkannte, dass Gott ihr eine andere Art der Sendung anvertraute. Von der Ergebung gelangte sie zur vollkommenen Übereinstimmung mit dem Willen Gottes.

Sie suchte das Leiden nicht um des Leidens willen. Der christliche Glaube beseitigt Gebrechlichkeit, Krankheit oder unabänderliche Lebensumstände nicht unbedingt, kann ihnen jedoch einen neuen Sinn geben. Alexandrina lehrt uns, von der Frage «Warum geschieht mir das?» zu einer anderen überzugehen: «Wie kann ich in der Situation, in der ich mich befinde, lieben?»

Ihre Spiritualität war zutiefst eucharistisch. Sie wusste, dass Jesus im Tabernakel war und sie ans Bett gefesselt war; deshalb würden sie einander Gesellschaft leisten. Daraus entstand ihre geistliche Weise, die Tabernakel der Welt zu besuchen und innerlich bei Jesus in der Eucharistie zu verweilen.

So wurde das Zimmer einer gelähmten Frau zu einem Ort der Mission. Da sie die Welt nicht selbst bereisen konnte, bereiste sie sie im Gebet. Was für eine kraftvolle Botschaft für eine Kultur, die von Effizienz, Produktivität und Sichtbarkeit beherrscht wird! Alexandrina erinnert uns daran, dass ein Leben, das in den Augen der Welt scheinbar «nutzlos» ist, außerordentlich fruchtbar sein kann.

Ihre Kraft schöpfte sie aus der Eucharistie, die in den letzten dreizehn Jahren ihres Lebens ihre einzige Nahrung war. Christus in der Eucharistie wurde zum Mittelpunkt ihres Lebens. Die Eucharistie war nicht einfach eine Frömmigkeitsübung unter vielen: Sie war Gegenwart, Nahrung, Gemeinschaft und Gleichgestaltung mit Christus.

Fragen wir uns: «Ist Christus, der in der Eucharistie gegenwärtig ist, der Mittelpunkt meines christlichen Lebens?»

Der heilige Johannes Paul II. fasste Alexandrinas Spiritualität in drei Worten zusammen: «leiden, lieben, sühnen». Sie hatte mystische Erfahrungen, die mit der Passion Christi verbunden waren. Doch das entscheidende Wort ist «Liebe». Sühnen bedeutet auch, auf das Böse mit Gutem, auf Egoismus mit Selbsthingabe, auf Gleichgültigkeit mit Liebe und auf Gewalt mit Versöhnung zu antworten.

Das Leiden ist an sich nichts Gutes; es ist die Liebe, die das, was wir erleiden, verwandeln kann. Christliche Hoffnung bedeutet nicht, dass es kein Leiden gibt, sondern die Gewissheit, dass das Leiden nicht das letzte Wort hat.

Alexandrina verschloss sich nicht in ihrem eigenen Leiden. Sie sorgte sich um die Armen, um das geistliche Leben ihrer Pfarrei und um diejenigen, die sie besuchten.

Sie betete für die Sünder und lag ihr die Bekehrung und Heiligung der Menschen am Herzen. 1944 wurde sie Salesianische Mitarbeiterin und brachte besonders ihr Gebet und ihr Leiden für die Jugendlichen und die salesianische Sendung dar.

Je stärker sie körperlich eingeschränkt war, desto mehr öffnete sich ihr Herz der ganzen Welt. In einer Welt, die nach Effizienz strebt, lehrt Alexandrina uns, dass ein älterer, kranker oder ans Haus gebundener Mensch weiterhin voll und ganz an der Sendung der Kirche teilhaben kann.

Ihre Spiritualität war auch zutiefst marianisch. Am Tag ihrer Seligsprechung ging der heilige Johannes Paul II. ausdrücklich auf diese Verehrung des Unbefleckten Herzens Mariens ein und äußerte den Wunsch, sie möge für die Menschheit unserer Zeit ein Tor der Hoffnung sein. Maria nimmt bei Alexandrina jedoch niemals den Platz Christi ein: Sie führt Alexandrina dazu, sich ihm und dem Heil ihrer Mitmenschen noch entschiedener zu widmen.

Eines ihrer größten Anliegen war die Bekehrung der Sünder. Sie wünschte sogar, dass auf ihrem Grab ein Aufruf an die Sünder angebracht werde, sich zu bekehren. Für sie war es das wert, das eigene Leben für das Heil anderer hinzugeben. Ein Christ empfängt das Evangelium auch, damit andere die Liebe Gottes entdecken können.

Frag dich: Wie sehr liegt mir das geistliche Leben der anderen wirklich am Herzen?

Wer Alexandrina besuchte, begegnete einer lächelnden Frau, die trotz ihres tiefen inneren und körperlichen Leidens Frieden vermitteln konnte. Es ist beeindruckend zu sehen, wie sich in ihr starkes Leiden und eine außergewöhnliche Fähigkeit verbanden, andere willkommen zu heißen.

Liebe Brüder und Schwestern, Alexandrinas Leben richtet einige konkrete Appelle an uns:

Möge die Eucharistie der Mittelpunkt unseres christlichen Lebens sein, wie in diesem Heiligtum, in dem Jesus in der Eucharistie im Mittelpunkt steht.

Mögen wir unsere Gebrechlichkeit annehmen, ohne unser Leben für nutzlos zu halten.

Mögen wir das Leiden in Liebe verwandeln, ohne das Leiden zu suchen oder es an sich für gut zu halten.

Mögen wir unser Leben für andere hingeben können, eine übermäßig individualistische Spiritualität überwinden und das Fürbittgebet sowie die Verantwortung für das Heil unserer Mitmenschen wiederentdecken.

Mögen wir die Verehrung der Muttergottes als einen Weg leben, der zu Christus führt, und stets auf die Möglichkeit der Bekehrung und auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen.

Mögen wir als Missionare leben, die mit Christus verbunden sind, selbst wenn wir scheinbar nichts tun können.

All dies wird uns helfen, in Hoffnung zu leben, denn das letzte Wort über das christliche Leben haben weder das Leid noch der Tod, sondern die Auferstehung.

Der heilige Johannes Paul II. sagte bei der Seligsprechung, Alexandrinas Geheimnis liege nicht in erster Linie in den außergewöhnlichen mystischen Phänomenen, sondern in der Liebe. Und er schloss mit den Worten: «Die Liebe zu Christus ist das Geheimnis der Heiligkeit!» Das gilt auch für uns: Die Liebe zu Christus ist das Geheimnis der Heiligkeit.

Möge dieses Eucharistische Heiligtum von Balasar ein heiliger Ort sein, der den Pilgern inmitten des Lärms der Welt Stille und Betrachtung bietet. Möge es in vielen die Sehnsucht nach Gott wecken und ihnen helfen, Christus zu begegnen: im Hören auf das Wort, wofür die Muttergottes uns ein Vorbild ist, und in der Feier der Sakramente, insbesondere im Sakrament der Versöhnung als Weg der Umkehr und in der Eucharistie, in der wir Christus selbst empfangen.

Amen.

Monsignore Andrés Carrascosa
Apostolischer Nuntius